

*Karl Brehmer: Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877). Arbeiterbischof und Sozialethiker. Auf den Spuren einer zeitlosen Modernität. Regensburg: Schnell & Steiner, 2009. ISBN 978-3-7954-2135-9. 165 S. 16,90 Euro.*

Lange vor dem 200. Geburtstag des Arbeiterbischofs und Sozialethikers Wilhelm Emmanuel von Ketteler am 25. 12. 2011 hat der Leitende Akademische Direktor der Stabsstelle Dom-Bibliografie des Bistums Mainz, Dr. Karl Brehmer, ein gutes und günstiges, ansprechendes und handliches Hardcover-Büchlein vorgelegt, mit dem man sich sachkundig auf das gewiss groß zu begehende Jubiläumsjahr vorbereiten kann. Das Buch ist in der Tat „spannend und gut verständlich geschrieben“, wie Karl Kardinal Lehmann in seinem Geleitwort hervorhebt (8). Die Grundthese Brehmers, dessen große Verehrung für Ketteler man auf jeder Seite spürt, ist, dass der „Bauernpastor“, der ungewollt zum „Arbeiterbischof“ wurde, eine

„zeitlose Modernität“ besitzt. Die „Spurensuche“ in einigen Tätigkeitsfeldern des vielseitigen Bischofs kann für ihn „Hoffnung und Mut machen für die Bewältigung gegenwärtiger Probleme“ (9).

Das Leben von Kettlers wird in zwei großen Kapiteln aufgeteilt, die tatsächlich das bewusste Leben dieses bedeutenden Katholiken – ziemlich gleichmäßig verteilt – in zwei Lebenshälften erscheinen lassen: „Von der Geburt bis zur Bischofsernennung“ (1850) und als „Bischof von Mainz“ (bis zu seinem Tod 1877). Ein drittes, so nicht bezeichnetes Kapitel geht auf seine Bedeutung für die Gegenwart ein und erwähnt vor allem die Werke, Vereine und Stiftungen, die auf ihn zurückgehen und auch noch heute in ihrem Namen auf ihn verweisen.

Schon als Kaplan in Beckum sei der aus dem westfälischen Adel stammende von Ketteler aufgefallen „durch seine ganzheitliche, radikale, d. h. an die Wurzel seiner Existenz hingehende Orientierung am Evangelium in der Nachfolge Christi“ (26). Diese Lebenseinstellung machte ihn 1847 bei den Bauern in Hopsten beliebt, denen er vor allem im Typhusjahr als Pfarrer beistand, und die ihm liebevoll den Namen „Bauernpastor“ gegeben haben. Das Erkennen der sozialen Not der Zeit veranlasste ihn zudem, sich für eine Kandidatur für die Frankfurter Nationalversammlung zur Verfügung zu stellen. Als ein weiteres biografisches Schlüsselereignis deutet Brehmer die „Leichenrede“, die von Ketteler nach einem Volksaufstand demokratischer Radikaler auf zwei dabei umgekommene Parlamentsabgeordnete am 21. 9. 1848 zu halten hatte. Er kontrastierte dabei die Radikalität der religionsfeindlichen beiden Politiker mit der Radikalität Jesu (29) und wies sich dadurch einer großen Öffentlichkeit in Kirche und Gesellschaft als großartiger und kritischer Redner aus, dessen politische Gesinnung aber „ihre Quelle in Jesus Christus findet“ (29). Eine Untersuchung der persönlichen und gesellschaftlichen Wirkungsparallelen zur großen Stegreiffrede des evangelischen Pen-

dants, Johann Hinrich Wichern, die jener just am gleichen Donnerstag (!) in Wittenberg gehalten hat, wäre spannend. Jedoch wird an keiner Stelle des Buches ein Seitenblick auf die protestantische Innere Mission der Zeit gewagt. Schon von Ketteler hat Wichern an keiner Stelle seines Werkes und seiner Reden und Briefe erwähnt.

Die bahnbrechenden 1848er Adventspredigten von Ketteler in Mainz, die übrigens schon am 19. 11. begannen, referiert Brehmer systematisch unter den Stichworten: *Eigentum, Gesinnung, Freiheit, Gerechtigkeit, Familie* und *Autorität des Glaubens*. Er zitiert treffsicher ausgewählte Passagen, was den Leser gut in die damalige Hörsituation versetzt und verstehen lehrt, wie so sich die Mainzer knapp zwei Jahre später mit diesem Mann als ihrem neuen Hirten identifizieren konnten. Er nannte eindrücklich die Not beim Namen: „Wir leben in der Zeit des Scheinchristentums. So viele Menschen hängen noch äußerlich mit der Kirche zusammen, die sich im Glauben von ihr getrennt haben. Die Folge ist das Verderbniß in der Ehe, in den Familienleben, die Zerstörung des Familiengeistes, die wir zu beklagen haben“ (40, aus der 5. Adventspredigt vom 19. 12. 1848). Die zeitlose Modernität dieser Analyse, wenn auch nicht der Schlussfolgerungen, ist mit Händen zu greifen.

Nach dem kurzen Intermezzo als Propst in Berlin an St. Hedwig, der bedeutendsten katholischen Kirche in Preußen, wurde von Ketteler zum Bischof von Mainz berufen. Dadurch wurde eine lange Bischofsvakanz, verbunden mit Umbrüchen (47–54), beendet. Der Vf. bemüht sich zu zeigen, wie er in diesem Amt die Forderungen gerade seiner Adventspredigten umzusetzen versuchte. Dazu bildete er „Netzwerke“ (54ff) und trieb eine „klerikale Missionierung“ voran, d. h. eine Erneuerung der Kirche und Gesellschaft von innen heraus. Auch hier gibt es Parallelen zur „Inneren Mission“ der Evangelischen seiner Zeit. Zu dieser Erneuerung gehörte auch die Wiedereröffnung

des Mainzer Priesterseminars (74–77). Der Verarmung und Verwahrlosung des Volkes begegnete er mit der Intensivierung der „Erziehung und Bildung“ (85–87); auch dies ein Zug der zeitlosen Modernität. Im umfangreichen Kapitel über den „Arbeiterbischof“ (108–126) fasst Brehmer griffig problemorientierte Schriften wie „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ von 1863 oder die Predigt vor 10 000 Arbeitern auf der Liebfrauenheide bei Offenbach vom 25. 7. 1869 zusammen. Die Forderungen und Thesen dieser katholischen Reformprogramme werden übersichtlich dargeboten, so dass man sie schnell mit denen von Wichern in seinen großen Reden und Schriften vergleichen kann.

Kettlers Rolle beim Vatikanischen Konzil (Gegnerschaft gegen das Infallibilitäts-Dogma) und im Kulturkampf werden zwar eingehend beschrieben, spielen aber demgegenüber eigentlich eine untergeordnete Rolle (94–108, abzüglich 97–104 als Bildseiten, mit denen das Buch nicht nur hier reichlich aufgelockert und kurzweilig anschaulich wird).

Nach einer ausführlichen Beschreibung über des unverhofften Todes auf der Rückreise von Rom im Sommer 1877 und seiner Beerdigung (inklusive Auszügen aus der Trauerrede des vertrauten Domdekans Johann Baptist Heinrich) zieht der Autor die sozialpolitische Linie von Kettlers und des von ihm maßgeblich angestoßenen „sozialen Katholizismus“ bis in die Gegenwart aus: Arbeiterschutz, Krankenversicherung der Arbeiter, Unfallversicherung und Rentenversicherung seien schon Anliegen von Kettlers gewesen. Die Gründung des Caritasverbandes 1897 sei zudem ein Ausfluss seines Wirkens. Selbst der Widerstand der Katholischen Arbeiterbewegung gegen die Gleichschaltung 1934 wurde mit dem prägenden Bischof des vorangehenden Jahrhunderts in Verbindung gebracht, weil er mit einer großen „Kettelerwallfahrt“ gekrönt wurde (155). Somit konnte man 15 Jahre später, nach dem 3. Reich, hier wieder den

Faden aufnehmen und erinnern an die „mutigen Männer und Frauen“, die durch die Kettelerwallfahrt von 1934 „die Frohe Botschaft unentwegt von den Dächern [...] verkünden und auch an die Hecken und Zäune unserer Gesellschaft [...] gehen“ (155). Diesem Auftrag sind die kirchlichen Arbeiterbewegungen wohl bis heute verpflichtet.

Es ist erstaunlich, mit wie wenig Fußnoten und Verweisen auf die Sekundärliteratur Brehmer im Text auskommt. Dass er jedoch aus der Fülle der gut erschlossenen Quellen und Sekundärliteratur schöpft, zeigen die Hinweise am Ende (163–165). Das Buch ist gewiss mehr als nur eine „Spurensuche“. Im „Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte“ (hg. von Friedhelm Jürgensmeier) wird der Stoff zwar in Band 3,2/Würzburg 2002) von Karl Josef Rivinius ausführlicher (1041–1141) dargestellt, aber Brehmer versteht es, die Fakten für eine breitere Öffentlichkeit interessant aufzubereiten. Hilfreich für den Laien oder den weniger mit der katholischen Kirche Vertrauten ist die ausführliche Zeittafel am Ende (159–161). Jedoch: Gerade weil es ein leicht lesbares Buch für viele ist, sollte man bei einer wünschenswerten zweiten Auflage noch einige sofort ins Auge fallende Druckfehler ausmerzen: 9 unten: Wenn schon *modern* „Foto“ geschrieben wird, dann auch bitte „-grafie“ und nicht „-graphie“. 154, 2. Absatz: „Globalisierung“ statt „Gobalisierung“. 156, Mitte: Weihbischof Dr. Guballa übernahm doch wohl die „Schirmherrschaft“; oder gibt es im katholischen Bereich tatsächlich eine „Firmherrschaft“? Das sind natürlich nur Kleinigkeiten. Aber man kann sie verbessern. Bis zum Jubiläum ist ja dafür noch etwas Zeit.

Friedhelm Ackva